

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### DGAA Deutschland

#### BADEN-WÜRTTEMBERG

#### Regionen und Orte

#### Diözese <KONSTANZ>

#### Personale Informationsmittel

#### Hugo von Hohenlandenberg

#### AUFSATZSAMMLUNG

- 12-2** *Ein feiner Fürst in einer rauen Zeit* : der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg / Peter Niederhäuser (Hg.). Mit Beitr. von Sabine Arend ... - Zürich : Chronos-Verlag, 2011. - 200, [16] S. : Ill., graph. Darst., Kt. ; 23 cm. - ISBN 978-3-0340-1081-8 : SFr. 38.00, EUR 28.00  
[#2623]

„Ein Mann von heldenhafter Gestalt, freundlich und aufrecht, ganz ohne Stolz und im Unterschied zu den gewöhnlichen Bischöfen der Deutschen nicht kriegerisch, sondern von echtem priesterlichen Betragen, kurz: Ein sanfter, rechtschaffener und untadeliger Mann“ (zit. auf S. 15). Mit diesen Worten zeichnete Erasmus von Rotterdam ein überaus positives Bild des Konstanzer Fürstbischofs Hugo von Hohenlandenberg (1460 - 1532). Dieser positiven Sicht auf den Konstanzer Fürstbischof steht die beißende Kritik der Reformatoren gegenüber. So wird Hugo von diesen als moralisch schlechtes Vorbild für die Geistlichen seiner Diözese dargestellt. Vorgeworfen wird ihm dabei die Häufung zahlreicher Pfründen und damit verbunden eine steile auf Klientelbindungen begründete Karriere in der Reichskirche, schließlich sei der Bischof auch deshalb kein gutes Vorbild gewesen, da er selbst das Zölibat übertreten habe.

Der 550. Geburtstag des Konstanzer Bischofs wurde im Jahr 2010 von der Volkshochschule Winterthur und dem Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung zum Anlaß für eine Vortragsreihe genommen, deren Erträge im vorliegenden Band der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Zugleich hat im Schloss Hegi im Jahr 2011 eine kleine Sonderausstellung stattgefunden, die sich mit dem Leben und Wirken von Bischof Hugo beschäftigt hat.

Hugo von Hohenlandenberg war 1460 auf Schloss Hegi geboren worden und hatte bereits mit elf Jahren an der Universität Basel unter Anleitung eines Tutors die Rechte studiert. Zugleich war eine kirchliche Karriere für Hu-

go anvisiert worden, so daß er ab 1485 eine ganze Reihe von kirchlichen Ämtern erringen konnte: U.a. war er Dekan des Kapitels in Friesach (Kärnten), Propst in Erfurt und Trient. Gleichzeitig gehörte er den Domkapiteln mehrerer rheinischer Bistümer an. Auf diese Weise gelang es der Familie, an mehreren Orten Optionen für Hugo offenzuhalten. Auch wurden Beziehungen zu Kaiser und Papst geknüpft. So weilte Hugo 1482 und nochmals zehn Jahre später, jeweils in Rom, wo er sich im unmittelbaren Umfeld von Papst Sixtus befand und mit Bezeichnungen wie „familiaris“ und „commensalis Papae“ (S.17) ausgezeichnet wurde. Zudem stand Hugo seit 1486 in Verbindung mit dem Haus Habsburg und war für dieses in diplomatischen Fragen tätig. Auf diese Weise war die Wahl Hugos zum Konstanzer Bischof im Jahr 1496 wohlvorbereitet und dieser in ein engmaschiges Beziehungsnetz zu den geistlichen und weltlichen Großen seiner Zeit eingebunden.

Sein Episkopat (Hugo leitet Diözese und Hochstift zunächst bis 1528 und nochmals in den Jahren 1531/32) kann verstanden werden als Zeit des Umbruchs und eines Überganges, wobei Hugo an zahlreichen grundlegenden Entscheidungen und Wendungen mitbeteiligt war und diese gleichwohl, wie dem Band zu entnehmen ist, nur bedingt beeinflussen konnte. So fiel der Schwaben- oder Schweizer Krieg – und damit verbunden, die Loslösung der Eidgenossenschaft aus dem Alten Reich – ebenso in die Amtszeit des Konstanzer Bischofs wie der Beginn der Reformation durch Ulrich Zwingli, was zugleich den Verlust des Großmünsters, der zweiten Hauptkirche des Bistums bedeutete. Ebenfalls prägend für die Jahre um 1500 waren auf politischem Gebiet die Auseinandersetzungen zwischen dem Bischof und der Stadt Konstanz, die sich nunmehr vollständig der bischöflichen Oberhoheit entzog und schließlich Bischof und Geistlichkeit mit der Einführung der Reformation 1526 aus der Stadt drängte. Auf dem Gebiet der Kunst schließlich kam es zum Beginn des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland zum Durchbruch der Renaissance, während die Spätgotik zunehmend zurückgedrängt wurde.

Mit diesen Schlagworten sind bereits die wesentlichen Themen des vorliegenden Bandes umrissen. Behandelt wird zunächst einmal der Bischof und Territorialfürst Hugo von Hohenlandenberg. Darüber hinaus stehen die Auseinandersetzung mit dem aufkommenden reformatorischen Gedankengut und schließlich das Wirken von Bischof Hugo als Mäzen und Förderer der Künste im Mittelpunkt des Bandes.

Der einleitende Beitrag von Peter Niederhäuser (S. 15 - 42) zeichnet zunächst den Werdegang von Bischof Hugo bis zu seiner Wahl zum Konstanzer Bischof im Jahr 1496 nach, um anschließend einen Aufriß der vielfältigen Problemfelder, mit denen sich der Bischof konfrontiert sah, zu geben. Zu diesen Problemen gehörte zuerst einmal das Bemühen um eine Reform innerhalb des Klerus, der geprägt war durch „die zeittypischen Missstände der Kirche (Konkubinat, Alkohol, Nachlässigkeit in der Ausübung der Pflichten oder Simonie ...)“ (S. 20). Niederhäuser zeigt, daß sich Hugo darum bemühte, Liturgie und Gottesdienst zu vereinheitlichen und Reformen in den Klöstern durchzuführen, wenngleich der Erfolg hierbei am Ende überschaubar blieb, insbesondere bei „der Durchsetzung moralischer Normen“ (S. 20).

Darüber hinaus zeigt Niederhäuser auf, daß die Handlungsspielräume des Bischofs als Territorialfürst als durchaus sehr begrenzt angesehen werden müssen. So war Hugo bei allen wesentlichen Entscheidungen auf die Mitwirkung des Domkapitels angewiesen, demgegenüber er in einer Wahlkapitulation sich hatte verpflichten müssen. Noch stärker aber waren die Handlungsspielräume eingeengt durch die hohe Schuldenlast des Bistums, die von Hugo zumindest ein Stück weit behoben werden konnte, so daß ihm ein Zeitgenosse bescheinigen konnte, er habe „wohl gehauset“ (S. 22) oder anders ausgedrückt, „mehr Verwaltungsfachmann als Geistlicher, trug Hugo u.a. dank Sondersteuern, der Förderung des Handels und der Prägung eigener Münzen zu einer Verbesserung der misslichen finanziellen Lage bei“ (S. 22).

In einer überaus schwierigen Situation befand sich Hugo jedoch auch durch das überaus kleine Territorium des Hochstiftes Konstanz, das im krassen Gegensatz zur Größe der Diözese stand: War der geistliche Herrschaftsbereich des Bischofs mit 1800 Pfarreien der größte des Alten Reiches überhaupt, so beschränkte sich der weltliche Herrschaftsbereich auf den Bodanrück, Meersburg, Markdorf, Arbon, die Halbinsel Höri sowie noch Streubesitz im Klettgau (u.a. Neunkirch und Hohentengen). An eine effektive Verwaltung und Straffung der Herrschaftsausübung war angesichts dessen kaum zu denken, zumal der Bischof zugleich zwischen zwei Machtblöcken förmlich eingeklemt: Im Süden die Schweizerische Eidgenossenschaft, die nunmehr den Thurgau besetzte, im Norden die kaiserlichen bzw. vorderösterreichischen Besitzungen. Zu alledem noch sah sich der Bischof in Konkurrenz mit kleineren Adelsfamilien wie dem Grafen von Sulz, dem es gelang, auf Kosten des Hochstiftes Besitzungen im Klettgau zu erwerben. Gänzlich problematisch freilich – dies wurde bereits angedeutet – wurde die Lage Hugos 1499 im Schwaben- bzw. Schweizer Krieg, in dem der Bischof versuchte, neutral zu bleiben, letztlich aber von den Schweizern als Gegner angesehen wurde, da er als Reichsfürst gegenüber dem Kaiser verpflichtet war, von diesem aber auch argwöhnisch beäugt wurde, da er ursprünglich aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft stammte und natürlich über familiäre und Klientelnetzwerke in die Schweiz verfügte. Wenn auch der Bischof eine Verwüstung seines Hochstiftes im Schwabenkrieg nicht verhindern konnte, so würdigt Niederhäuser doch ausdrücklich, daß es Hugo recht geschickt verstanden hat, auch in den darauf folgenden Jahrzehnten einen Mittelweg zwischen den beiden regionalen Großmächten zu wählen, ausgleichend zu wirken und sich nach allen Seiten hin abzusichern.

Neben der Rolle als Territorialherrn geht Niederhäuser noch intensiv auf die Einbindung der Familie Landenberg in die Herrschaft Hugos und damit zusammenhängend auf die Verwaltungsorganisation des Hochstiftes im beginnenden 16. Jahrhundert ein.

Zum Abschluß von Niederhäusers Beitrag wirft er einen Blick auf den Mäzen und Kunstförderer Hugo; genauso wie Peter Niederhäuser auch einen guten Teil des Anhangs verfaßt hat. Hier werden Wirkungsorte des Bischofs vorgestellt – in erster Linie Orte, an denen Bischof Hugo als Bauherr gewirkt hat. Stellvertretend können hier die Schlösser in Arbon, Meersburg und

Markdorf genannt werden oder auch die Familiengrablege der Hohenlanden- berg in Turbenthal. Insgesamt hat Hugo von Hohenlanden- berg ein so umfassendes Wirken als Mäzen entfaltet, daß Silvia Volkart in ihrem Beitrag über das Mäzenatentum Hugos (S. 93 - 105) zu dem Schluß kommt: „Mit seinen Bauten und Kunstwerken prägte er die spätmittelalterliche Ost- schweiz und den Bodenseeraum wie kein anderer. Sein Wappen dürfte im 16. Jahrhundert in dieser Gegend geradezu allgegenwärtig gewesen sein“ (S. 104 - 105). Dem stimmt Peter Niederhäuser bei, wenn er betont, daß die Handlungsspielräume des Bischofs als Territorialherr und in der Auseinan- dersetzung mit der Reformation nur äußerst gering waren, die Kunst ihm aber die Möglichkeit gegeben habe, „die allzu engen Schranken des bi- schöflichen Amtes zu überwinden und dabei Rang und Selbstverständnis eines Kirchen- und Reichsfürsten unübersehbar und unmissverständlich zum Ausdruck zu bringen“ (S. 40). In diesem Sinne hat es sich der Band zur Aufgabe gemacht, nicht nur das Wirken Hugos als Bauherr vorzustellen, sondern auch ausgewählte „Kunstwerke für Sakralräume und die private Andacht“ (S. 94), die von Hugo gestiftet wurden, dem Leser nahezubringen und zu analysieren. Hierzu gehören u.a. der Hohenlandenbergtaltar, Buchil- lustrationen, Glasmalereien und schließlich die Innenausstattung der bi- schöflichen Residenzen.

Ein eigener Beitrag von Rudolf Gamper (S. 107 - 120) stellt zudem die Bü- cher vor, die Hugos Wappen tragen und diesem daher eindeutig zugeordnet werden können. Dabei hat Gamper drei Kategorien ausgewählt: Zuerst werden Vorlesungsmitschriften des jungen Hugo von Landenberg aus sei- ner Basler Studienzeit vorgestellt. Ebenfalls einer näheren Betrachtung un- terzogen werden Kampfschriften Hugos aus der Reformationszeit. Den Schwerpunkt des Aufsatzes von Gamper bildet jedoch die Betrachtung von Brevieren, Missalien und Obsequialien, die im Namen des Bischofs ge- druckt wurden. In diesem Zusammenhang wird der Leser auch mit den Be- mühungen des Konstanzer Bischofs um die Schaffung eines einheitlichen Gottesdienstablaufes wie auch um eine Reform von Mißständen innerhalb des Diözesanklerus vertraut gemacht. So erfolgte durch Hugo 1497 die Ein- berufung einer Diözesansynode, deren Statuten gedruckt wurden und in deren Zentrum das Streben nach einer Verbesserung des Lebenswandels der Geistlichen stand. Ebenfalls durch Hugo initiiert wurde zudem bspw. auch der Druck eines einheitlichen Breviers für das Stundengebet innerhalb der Diözese Konstanz.

Eingehend betrachtet werden darüber hinaus die zahlreichen, bereits von Niederhäuser in seinem Einleitungsbeitrag angerissenen Problemfelder, mit denen sich die Konstanzer Bischöfe im 15. und 16. Jahrhundert auseinan- dersetzen hatten. Dabei macht Andreas Bihrer in seinem Aufsatz (S. 43 - 58) insgesamt vier Problemstellungen aus, die zum damaligen Zeitpunkt prägend für die Geschichte des Bistums waren: 1. Die Bemühungen um ei- ne Reform des Klerus. 2. die Auseinandersetzungen mit der Stadt Kon- stanz, die sich zunehmend von ihrem Oberherrn löste, bzw. weitgehend schon gelöst hatte. 3. das Vordringen der Schweizerischen Eidgenossen- schaft im südlichen Teil der Diözese und 4. die angespannte Finanzlage.

Bihrer weist nach, daß alle genannten Probleme nicht schon, wie von der älteren Geschichtsschreibung behauptet, seit dem Jahr 1306 (Tod des Bischofs Heinrich v. Klingenberg) einsetzten, sondern in erster Linie im Laufe des 15. Jahrhunderts entstanden. Von den genannten Problemen setzt sich Bihrer vor allem mit der Finanzpolitik der Konstanzer Bischöfe im 14. und 15. Jahrhundert auseinander. Ins Zentrum der Betrachtung rückt dabei Bischof Heinrich von Brandis (1356 - 1383), dessen Chancen und Handlungsspielräume einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Dabei gelingt es Bihrer, nachzuweisen, daß Heinrich von Brandis keineswegs ein derart schlechter Haushalter war, wie von der älteren Geschichtsschreibung in unkritischer Anlehnung an zeitgenössische Quellen behauptet wurde. Zugleich ist es das Ziel des Beitrages, den Anstoß für weitere intensive Forschungen zur Wirtschafts- und Finanzsituation des Konstanzer Bistums im ausgehenden Mittelalter zu geben.

Mit der finanziellen Situation des Konstanzer Bistums setzt sich auch der Beitrag von Sabine Arend zum Verhältnis zwischen den Landpfarrern und Bischof Hugo auseinander (S. 59 - 70). Hier beschäftigt sich die Autorin zunächst allgemein mit der Zusammensetzung der Einkünfte der Geistlichen in der Diözese Konstanz und kann dabei aufzeigen, daß der Pfarrklerus des Bistums Konstanz „nicht zum klerikalen Prekariat“ gehörte, sondern „über ausreichend bis gute Einkünfte“ (S. 61) verfügte. Der zweite Abschnitt des Aufsatzes beschäftigt sich schließlich mit den Möglichkeiten des Bischofs, den Pfarrklerus zu besteuern: Grundsätzlich konnte der Bischof von seinen Klerikern ein sogenanntes „Subsidium caritativum“, also eine Liebesgabe, d.h. eine Sondersteuer erheben. Bereits vor Hugo hatte es sich eingebürgert, daß jeder neu gewählte Bischof gleich zu Beginn seiner Amtszeit eine solche fünfprozentige Sondersteuer von den Klerikern seiner Diözese erhob. Folglich macht Hugo unmittelbar nach seinem Amtsantritt 1497 auch von diesem Mittel Gebrauch. Zudem wurde noch im Jahr 1501, 1508 sowie nochmals in den Jahren 1521 und 1528/29 das „Subsidium caritativum“ von Hugo ausgeschrieben. Begründet wurde dies u.a. mit den finanziellen Schäden, die durch den Schwaben- bzw. Schweizer- Krieg sowie später durch Reformation und Bauernkrieg dem Bistum entstanden waren, gleichzeitig konnte darauf verwiesen werden, daß das Hochstift auch vom Reich zu finanziellen Lasten herangezogen wurde, für die eine entsprechende Grundlage geschaffen werden mußte. Die Autorin hebt hervor, daß noch im 15. Jahrhundert stets massiver Widerstand gegen eine Erhöhung des Steuersatzes beim „Subsidium caritativum“ geleistet wurde, genauso wie man sich gegen eine wiederholte Erhebung dieser Sondersteuer gewehrt hatte. Hugo sei es jedoch gelungen, die Steuerschraube anzudrehen, indem er deren Prozentsatz zwar nicht erhöhte, jedoch die Sondersteuer in immer kürzeren Intervallen ausgeschrieben wurde. Der Beitrag von Sabine Arend schließt mit einem Blick auf Ausbildung, Sozialstruktur und Mobilität sowie die Vernetzung mit den lokalen Eliten des Pfarrklerus.

Dieselbe Autorin setzt sich in einem zweiten Beitrag mit der Durchsetzung der Reformation in der Bischofsstadt Konstanz (S. 71 - 80) auseinander. Dabei zeigt sie zunächst, daß es lange vor dem Amtsantritt Hugos zu einer

massiven Erosion der bischöflichen Rechte gegenüber der Stadt gekommen war und seit der Mitte des 14. Jahrhunderts mehrere Restaurationsversuche der bischöflichen Macht gescheitert waren. Die Einführung der Reformation bedeutete schlußendlich die vollständige Loslösung der Stadt von der bischöflichen Herrschaft: Im Jahr 1525 gelang es, durchzusetzen, „dass die Kleriker (Bischof und Domherren) als Beisassen in die Bürgergemeinde eingegliedert wurden. Die Geistlichen mussten dem Rat Gehorsam geloben sowie zusichern, der Stadt >nutz und frummen zuzufordern und schaden zuzuwenden<. Seit dem Sommer 1526 wurden die Geistlichen zur Leistung städtischer Abgaben verpflichtet. Sie mussten sich am Wehrbau beteiligen und wurden der weltlichen Gerichtsbarkeit unterstellt“ (S. 75). Innerhalb der Stadt wurde die politische und kirchliche Linie jetzt durch die Brüderpaare Ambrosius und Thomas Blarer sowie Johannes und Konrad Zwick vorgegeben. Bei beiden Brüderpaaren war jeweils einer Ratsherr, der andere Theologe, so daß nunmehr alle Voraussetzungen gegeben waren, die evangelische Lehre einzuführen. Der Bischof konnte nur machtlos reagieren, indem er aus der Stadt wegzog nach Meersburg, wodurch für die Stadt jedoch kein maßgeblicher wirtschaftlicher Schaden entstand, so daß die Maßnahme verpuffte. Innenpolitisch hatte die Stadt damit einen vollständigen Sieg über ihren einstigen Stadtherrn erreicht. Außenpolitisch jedoch sollte sich das reformierte Konstanz schon sehr bald isolieren, da es weder gelang, an die protestantischen Orte der Eidgenossenschaft, noch an die lutherisch geprägten Territorien des Schmalkaldischen Bundes vollständig Anschluß zu gewinnen. Bezeichnend hierfür war auch der Umstand, daß Konstanz zusammen mit Memmingen, Straßburg und Lindau ein eigenes Glaubensbekenntnis formulierte, in dem versucht wurde, zwischen der Lehre Luthers und Zwinglis zu vermitteln (sog. Tertapolitana).

Nicht mehr erleben konnte Hugo die Wiedereinführung des katholischen Glaubensbekenntnisses in Konstanz nach der Eroberung der Stadt durch Kaiser Karl V. im Gefolge des Schmalkaldischen Krieges, nachdem sich die Stadt geweigert hatte, das Augsburger Interim einzuführen. Bezeichnend war, daß es auch nach 1548 nicht zur Rückkehr des Bischofs nach Konstanz kam. Die Stadt wurde österreichische Landstadt. Immerhin war dem Bischof das Münster als Kathedrale wieder zugänglich.

Der Band wird abgerundet durch einen Aufsatz, der sich mit der Charakterisierung Hugos in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung der Reformationszeit beschäftigt (von Pia Eckhart, S. 121 - 134) sowie einem Beitrag, der die Rolle Hugos als Antagonist Zwinglis bei der Durchsetzung der Reformation in Zürich erörtert (von Reiner Henrich, S. 81 - 92).

Es ist den Autoren gelungen, ein vielschichtiges und interessantes Bild Bischof Hugos von Hohenlandenberg zu zeichnen, zugleich erhält der Leser einen umfassenden Einblick in die Geschichte des Bodenseeraumes einerseits wie auch in grundsätzliche Probleme geistlicher Territorien während der Reformationszeit andererseits.

Michael Kitzing

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz346480485rez-1.pdf>